

Der Spiegel.

Beitschrift für die elegante Welt, Mode, Literatur, Kunst, Theater.

Einundzwanzigster Jahrgang.



Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittwe und Sam. Rosenthal.

1848.

Pesth und Ofen, Dienstag, den 16. Mai.

40.

Die Perücke des Herrn von Sartines.

(Fortsetzung.)



Der Herr von Sartines sprang mit der Leichtigkeit eines Rehes aus dem Wagen, sobald er im Hofe des Erzstiftes angekommen war. Ein Schweizer begegnete ihm. — „Ist Herr von Beaumont zu sprechen?“ — „Nein, Monseigneur, seine Herrlichkeit sind ausgefahren.“ — „Tausend Bomben! was sagt Ihr?“

Wisset Ihr nicht, ob er nicht bald zurückkehrt?“ — „Seine Herrlichkeit sind nach Conflans und werden vor Samstag Abend nicht zurückkehren.“ — „Nach Conflans! Ich bin ein verlorener Mann.“ — „Monseigneur wünschen Seine Herrlichkeit zu sprechen?“ — „Teufel! freilich wünsche ich es.“ — „Vielleicht ist es noch möglich. Seine Herrlichkeit sind vielleicht noch nicht auf dem Weg nach Conflans, und wenn Monseigneur Eile haben?“ — „Und ob? Ja, gelte es zwanzig Pferde, um ihn zu finden, ich jage sie zu todt. Aber, mein Freund, laßt mich nicht länger schmachten, u. unterlaßt alle Weitläufigkeiten, also...“

„Seine Herrlichkeit wollten im Vorbeifahren den Herrn Marschall mitnehmen, u. es ist nicht unwahrscheinlich, daß sie noch dort sind.“ — „Bei Herrn von Richelieu?“ — „Ja, Monseigneur.“ — „Wie lange ist es, daß Herr von Beaumont den Ballast verlassen hat?“ — „Ungefähr eine Stunde.“ — „Eine Stunde? Mein Gott! der Marschall wird ihn nicht so lange zurückgehalten haben, dennoch ist es gut, ich eile zu Herrn von Richelieu, das vor Allem das Beste sein wird.“ — „Eilig stieg er in seinen Wagen.“ — „Nach dem Hotel d'Antin,“ rief er dem Kutscher zu.

Vom Erzstifte bis zum Hotel des alten Marschalls ging es gut vorwärts, dennoch fand nach wenigen Augenblicken Herr von Sartines, daß er nicht rasch genug fahre; während dem fuhr er im Hotel des Siegers von Port-Mahon vor. Ahnungsvoll schlug das Herz in der Brust des armen Polizeilieutenants. — „Die werden bereits abgefahren sein,“ sagte er sich, „es ist zu gewiß.“ — Er beillte sich sodann, den Schlag zu öffnen, ohne dieses Mal jedoch auszuzeitigen. Ein Diener erschien am Wagen. — „Wie befindet sich der Herr Marschall?“

Er mußte mit dieser Höflichkeitsformel beginnen, doch Jeder wird erkennen, daß die Beantwortung die-

ser Frage seine geringste Sorge war. — „Muß beste, Monseigneur.“ — „Ich bin von der Nachricht erfreut. Ist er zu sprechen?“ — Die erwartete Antwort dieser Frage jagte Herrn von Sartines den letzten Blutstropfen aus den Adern. — „Der Herr Marschall sind abwesend.“ — „Abwesend!“ rief der Beamte, „abwesend seit heute?“ — „Ja, Monseigneur.“ — „So ist er wol nach Conflans?“ — „Ja, Monseigneur, er ist im Wagen des Herrn von Beaumont abgefahren.“ — „Mein Gott! mein Gott! das ist zum Narr werden!... Ist es denn schon lange, daß Seine Herrlichkeit u. der Herr Marschall abgefahren sind?“ — „Vor etlichen Minuten.“ — „Ist das wahr? und wenn ich mich eile, werde ich sie einholen können?“ — „Ohne Zweifel, wenn Monseigneur nur die Pferde laufen lassen.“ — „Johann! Johann!“ rief Herr von Sartines seinem Kutscher, „schnell die Route nach Conflans u. was die Pferde laufen können. Zehn Louisd'or erhältst du, wenn wir den Wagen des Monseigneur v. Beaumont einholen, im entgegengesetzten Falle jage ich dich fort, darnach richte dich.“ Er sah in Todesangst nach seiner Uhr. „Halb zwölf Uhr, schnell, es ist die höchste Zeit, wenn ich noch Herrn v. Beaumont erreichen soll. Glücklicherweise sind seine Pferde nicht so tüchtig als die des Herrn Marschalls u. wenn der Diener die Wahrheit gesagt hat, so werde ich sie noch einholen.“

Johann verlangte nichts Besseres als zehn Louisd'or zu verdienen, aber auch eben so wenig den Dienst bei Herrn von Sartines zu verlieren. Er fing also an, seine Peitsche in Bewegung zu setzen; die Thiere waren feurig, sie flogen gleichsam über das Pflaster und hatten nach wenigen Augenblicken Paris hinter sich. Jede Minute sah der Lieutenant aus dem Kutschenschlag, um den Weg zu überblicken, aber er sah nichts als den pudernen Staub und die ersten Spitzen des jungen Grüns. Was hingegen die Equipage des Herrn von Beaumont betraf, so mußte dieselbe einen großen Vorsprung haben, denn der Boden war eben u. ohne die Aussicht zu beschränken. Und dennoch, nach der Aussage des Dieners, konnte der Wagen des Erzbischofs noch nicht weit sein u. nach dem Lauf der Pferde zu urtheilen, mußte er bald eingeholt werden. Wäre Herr von Sartines in einem früheren als dem 18. Jahrhundert gewesen, er würde an Zauberei geglaubt haben. „Schneller, schneller, Bube, du eilst nicht,“ rief Hr. v. Sartines seinem Kutscher zu. — „Aber, Monseigneur, die Pferde sind flüchtig wie der Wind.“ — „Jage sie zu todt, nur vorwärts.“ — „Ich schwöre Euch, Monseigneur, daß sie ihr Möglichstes thun. Aber beruhigen Sie sich nicht, ehe eine Viertelstunde vergeht,

muß der Wagen eingeholt sein.“ — „Eine Viertelstunde; es sei. In einer Viertelstunde also werden wir, wenn sich der Teufel nicht einmischet, Seine Herrlichkeit eingeholt haben. Peitsche tüchtig, peitsche nur und bekümmere dich um nichts.“

Johann gehorchte, und fing nach Kräften an auf die Pferde loszupeitschen. Die Pferde, welche ihre Klanken tüchtig berührt fühlten, eilten wie der Blitz. Johann, der weder Maß noch Ziel hielt, handhabte seine Peitsche mit der Wuth eines Besessenen. Er kannte die Pferde, und welcher Gefahr er sich und seinen Herrn aussetzte, aber Herr von Sartines hatte vermuthlich seine Ursache zur Eile, welche er jedoch für sich behalten hatte, seine Pflicht erheischte, den ihm gegebenen Befehlen zu folgen.

Einige Zeit ging es gut, die Bäume schwanden wie ein Zug gespenstiger Gestalten an ihnen vorüber, was jedoch Herrn von Sartines nicht abhielt zu glauben, Johann wolle die Pferde schonen, weshalb er dem Kutscher aus Neue zurief, die Fahrt zu beilen. Die Straße erreichte jetzt die Spitze eines Hügel. Der Polizeilieutenant nur immerfort die vor ihm liegende Straße überschauend, hatte keinen andern Gedanken, als die Equipage des Herrn von Beaumont zu erreichen. Hätte er der Gegend, die er mit stromartiger Schnelligkeit durcheilte, mehr Aufmerksamkeit geschenkt, so würde ihn Schrecken erfaßt haben. Der Abhang war ein fast spitzer Berg und die Straße hatte das Ansehen, als verlöre sie sich in einen Hohlweg, der, von einem kleinen Bache durchschnitten, nur über eine schlecht erbaute steinerne Brücke zu passiren war. Etliche Schritte von dem Brückenweg erhob sich aus einem Gebüsch von Niespalmen ein kleines Häuschen mit seinem Giebel, gleichsam dem Reisenden die gastfreundliche Einladung seines Eigentümers anzuzeigen. Es war ein geringes Wirthshaus, woselbst nur Krämer und Viehhändler, die Schlachtvieh nach Paris lieferten, anhielten. Der Kutscher hatte, gegen den Befehl des Herrn von Sartines, mit der Handhabung seiner Peitsche aufgehört. Ein kalter Schweiß rann in schweren Tropfen über seine Wangen, die Furcht hatte ihn erfaßt, denn er mußte sich gestehen, daß, ohne ein Wunder, Pferde und Menschen Gefahr liefen, ihre ganzen Glieder hier zu verlieren; die Katastrophe war unabwendbar, wenn es ihm nicht gelang, die Pferde aufzuhalten.

Aber diese, überreizt durch die Schnelligkeit ihres Laufs und durch das Untergestell des Wagens gehindert, anzuhalten, tobten gl ich den Rossen des Sohnes Ihesus vorwärts. Johann mußte sie nun sich selbst überlassen und befahl seinen Körper der Gnade Got-

tes. Er gab schon, für sich und seinen Herren fürchtend, gern einen Arm oder Bein verloren, was doch besser als Halsbrechen ist, ein Fall, der bei ähnlicher Gelegenheit nicht unwahrscheinlich war.

So verfloßen etliche Sekunden in unsäglicher Todesangst für Johann, denn sein Herr sah und ahnte nichts. Der Wagen, im Moment, wo er die Brücke passierte, streifte mit dem Rade die linke Seite des erhöhten Uferandes, die schwerfällige Maschine kam dadurch auf ein Rad zu stehen, verlor das Gleichgewicht, stürzte mit fürchterlichem Krachen auf die Seite und schleuderte Johann zehn Schritte weit in das bethaute Gras, wo er todähnlich liegen blieb. Glücklicherweise nur betäubt, war seine erste Sorge, sich zu versichern, ob er nicht Schaden gelitten habe. Diese schnelle Untersuchung beruhigte ihn ein wenig, er erhob sich erst auf ein Knie, dann auf das andere und endigte damit, sich auf seinen Füßen zu finden. Nach dieser ersten Handlung des Egoismus dachte Johann an seinen Herrn; war der eben so glücklich als er? Das Gegenheil war zu fürchten. Er eilte daher nach dem Wagen, noch voll Schmerz ob seines Falles, u. fand sich einem Kerl gegenüber, den der Sturz des Wagens und das Wiehern der Pferde aus der Schenke, die, wie gesagt, in der Nähe war, hervorgeholt hatte; dieser war eine von der Vorsehung gesandte Hilfe und in dieser traurigen Lage von großer Nützlichkeit. Der Kutscher öffnete den Kutschenschlag u. fand den Polizeilieutenant bestinnungslos auf dem entgegengesetzten Kutschenschlag liegend. Johann, durch den gebannten Schrecken noch unfähig, sich kaum auf den Beinen halten zu können, ließ durch den Bauer Herrn von Sartines in die Schenke tragen, wo dieser ihn auf einen Stuhl niedersetzte.

Herr von Sartines hatte sich, Hundert gegen Eins gewettet, den Kopf in der Glasscheibe der Kutschenthüre verwunden können, doch durch ein zufälliges Wunder war er ohne Verletzung, wenigstens mit keiner augenscheinlichen, davon gekommen. Man goß ihm Wasser in's Gesicht, die Küchenmagd hielt ihm Essig unter die Nase, um die Lebensgeister wieder zurückzurufen. Er öffnete auch langsam die Augen, hob endlich seinen Arm und frug mit schwacher Stimme, wo er sich befinde u. was sich zugetragen habe. „Ach, Monseigneur,“ sagte Johann, „es hat sich zugetragen, was geschehen mußte, allein statt die Pferde todzuzugeln, haben sie uns umgeworfen. Ich zittere an allen Gliedern, wenn ich daran denke, daß zwei Schritte dieser Satansthiere weiter wir über die Brücke in den Graben gestiegen wären.“

Diese Idee allein schon hätte Herrn von Sartines die Haare sträuben können, aber der einzige Gedanke, welcher ihn beschäftigte, war die unabsehbare Folge, sich seines Vortheils beraubt zu sehen, ohne die Gefahr, der er ausgesetzt gewesen, zu untersuchen. „Der Himmel hat sich gegen uns verschworen,“ seufzte er entmuthigt, „Herrn von Beaumont jetzt noch einzuholen, würde eine Thorheit sein, vorausgesetzt, daß die Pferde noch im Stande sind, den Weg zu verfolgen. Ich werde den Kranken spielen müssen, denn nicht um ein Kaiserreich möchte ich mit meiner Perücke bei dem Gastmahle erscheinen.“ Seine Augen blieben auf dem Besitzer der Schenke haften. „Mein Freund,“ sagte er zu demselben, „ist es schon lange, daß der Wagen des Herrn von Beaumont vorbeifuhr?“ — „Er muß in aller Frühe passiert sein, denn ich bin seit vollen zwei Stunden zu Hause, und es kann keine Kaze vorbeikommen, die ich nicht wahrnehme.“ — „Ausgenommen, wenn du deine Augen in der Tasche hast, denn es können noch keine zehn Minuten verstrichen sein, daß Herr von Beaumont hier vorbeigefahren ist.“ — „Dieses ist nicht der Fall, und ich bin sicher, daß noch kein Wagen diesen Morgen hier passiert ist. Ihr gabt mir heute das Handgeld.“ — „Ich bin dadurch nicht beruhigter, mein Freund! Uebrigens wollte ich

von ganzem Herzen eben so gern einem Andern die Ehre, heute der Erste eures Besuchs zu sein, überlassen, als es durchaus nicht mein Wunsch war, hier umzuwerfen. Doch, was nützt dies Alles! Geht mit Johann und seht nach den Pferden, trachtet darnach, sie, so wie den Wagen aufzurichten, denn ich sehe weder die Möglichkeit, noch habe ich den Willen, hier zu übernachten.“

Kaum hatte er geendigt, als sich das Rollen eines Wagens hören ließ. Herr von Sartines, dem dasselbe nicht gleichgültig sein konnte, horchte aufmerksam, aber das Geräusch hatte aufgehört, denn der Wagen war angehalten. „Jesus!“ rief der Eigentümer des schlechten Nestes, „wenn das bis zum Abend fort dauert, werde ich einen guten Tag haben.“ — „Ei, Schwäzer,“ unterbrach ihn der Polizeilieutenant, „statt hier Reden zu halten, seht nach, was es gibt.“ — „Ich eile, Herr, ich eile,“ erwiderte der Wirth, die Stube verlassend. Aber noch hatte er die Schwelle nicht überschritten, als zwei Männer, sowohl in Gang als Kleidung verschieden, eintraten. „Herr Marschall, Herr von Beaumont,“ rief der Polizeilieutenant, die Augen aufreißend, „kann ich glauben, daß Ihr es seid?“ — „Das könnt Ihr mit voller Sicherheit,“ entgegnete der alte Herzog. „Aber, was Teufel, wie kommt es, daß wir euch auf dem Weg nach Conflans begegnen? Haben Monseigneur vielleicht irgend ein Komplott ausgedacht, was mich nicht in Erstaunen setzen würde, denn den Janseniten ist heut zu Tage Alles zuzutrauen. Es bleibt aber immerhin nicht angenehm, mit Kirchendienern zu thun zu haben; Denen, welche ihnen dienen, wird der Himmel, die gegen sie sind, aber die Hölle, und Letztern ist es möglich, daß sie den Hals brechen oder wenigstens inmitten ihres Weges umwerfen, welches Euch, mit mehr Glück, als Euch zukommt, geschehen ist, denn ich sehe voraus, daß Ihr kein Leid erlitten habt.“ — „Gott sei Dank, Herr Marschall, ich bin mit dem Schrecken davon gekommen.“ — „Und wohin wollen Sie, Herr von Sartines, wenn eine Frage erlaubt ist?“ sagte Herr von Beaumont. „Da ich meines Wissens mir nichts vorzuwerfen habe, so würde mich Ihre Gegenwart zu Conflans erfreuen, aber ich möchte wetten, daß dieses nicht der Zweck Ihrer Reise war.“ — „Und dennoch, Monseigneur betriegen sich, ich suche Sie u. Eure Herrlichkeit sind theils Ursache meines Unfalls, aber auch zugleich ein schmerzstillendes Mittel. Ich bin im Erstfalle gewesen, man hat mir gesagt, Sie wären bei dem Herrn Marschall; ich habe mich in größter Eile dahin begeben, aber Sie hatten das Hotel d'Antin wenige Minuten vorher verlassen. Da ich mich auf meine Pferde verlassen konnte, so hoffte ich Sie zu erreichen und gab meinem Kutscher die nöthigen Befehle der Eile, aber so rasch ich auch darauf los gefahren, ich habe nichts auf der Straße bemerkt.“ — „Parbleu, das war auch schwierig,“ bemerkte der Marschall, „weil wir, ohne es zu wissen, hinter Euch her fuhren, Herr v. Sartines.“ — „Aber, Herr Herzog, nach der Aussage Ihrer Leute.“ — „Die hatten Recht. Doch wir änderten unsern Weg ein wenig, ich hatte erst noch eine Visite in den Tuileries zu machen u. Monseigneur begleiteten mich gütigst dahin.“ — „Bei Frau von Nooth?“ unterbrach ihn Herr von Sartines lachend. — „Sie haben es errathen, mein lieber Polizeilieutenant... aber findet Ihr nicht, Monseigneur, daß unser Polizeilieutenant ein wenig Zauberer ist, und eigentlich auf den Scheiterhaufen gehörte? nichts ist vor diesen Herren geheim zu halten.“

(Beschluß folgt.)

Mignon-Beitrag.

Paris, 6. Mai. National-Versammlung. Sitzung vom 5. Mai. (Nachtrag). Es ist 1 Uhr n. Mitternacht, als wir die Versammlung

verlassen, die Sitzung hat zwölf Stunden und die Präsidentenwahl drei Stunden gedauert. Das Resultat war folgendes: Anzahl der votirenden 727, absolute Majorität 564. Davon erhielten Hr. Buchez 389 Stimmen, Hr. Trelet 234 Stimmen, Hr. Recurt 91 Stimmen, Hr. Cormenin 5 St., Herr Buchez wird somit als Präsident der National-Versammlung proklamirt. Unmittelbar darauf beginnt die Wahl der Vizepräsidenten. Es sind gewählt die Herren Recurt, Coavaignac, Corbon (Arbeiter), Guinard, Cormenin und Senard. — Man schreitet ohne Zeitverlust zur Wahl der sechs Sekretäre. Es werden gewählt: die Herren Peupin (Arbeiter), Robert, Degeorge, Felix Pyat, Lacrosse und Pean. Herr Audry de Puyraveau übergibt mit einer kurzen Rede das Bureau den neu Erwählten und Herr Buchez erklärt im Namen der demokratischen Republik die National-Versammlung für konstituirte. Es wird sogleich zur Wahl der Quästoren geschritten, diese sind die Herren Degouffée, Bureau de Busy, General Megrier. Unter dem dreimaligen Rufe: Es lebe die Republik! wird die Sitzung um 12½ Uhr nach Mitternacht aufgehoben. Die Sitzung war sehr stürmisch; namentlich die Linke (revolutionäre Partei) widersetzte sich auf das Heftigste der Verlängerung der Sitzung in die Nacht hinein u. wollte die Fortsetzung der Wahlen auf heute verschoben wissen. Es wurden bei dieser Gelegenheit die heftigsten Interpellationen gewechselt, bei denen die Worte: „Aristokraten! Reaktionäre!“ u. „faktische Minorität! Anarchisten!“ sich kreuzten. Die Wahlen der Bureau's sind in gemäßigtem, aber in republikanischem Sinne ausgefallen u. man ist im Allgemeinen damit zufrieden. Uebrigens gelten sie nur für einen Monat. Unter den votirenden bemerkte man den Deputirten für Corsica, Peter Napoleon Bonaparte.

Die Haltung der Nationalversammlung hat bereits eine Menge anarchischer wie reaktionärer Hoffnungen zerstört. Die Versammlung ist wesentlich demokratisch, doch auch eben so republikanisch; sie ist nicht kommunistisch oder sozialistisch, aber sie wird sich mit Eifer und redlichem Willen mit den sozialen Fragen beschäftigen und sie auf das Beste zu lösen suchen, denn sie fühlt, daß die Wünsche u. Erwartungen der arbeitenden Klassen auf billige Weise befriedigt werden müssen, wenn die innere Ruhe erhalten werden soll.

Die Klubs sind keineswegs mit dem Benehmen der Nationalversammlung zufrieden. In einer Versammlung ward gestern beschlossen, alle Klubs zu einer Generalversammlung zu berufen, um die Nationalversammlung aufzufordern, sich vor Allem mit den Mordthaten zu Rouen zu beschäftigen. Wenn das nicht geschehe, so würden alle wahren Patrioten gegen die Nationalversammlung u. die Bürgergarde von Paris und Rouen marschiren.

Paris, 7. Mai. National-Versammlung. Sitzung vom 6. Mai. Herr Ledru-Rollin rechtfertigt seine vielfach angeklagten Verwaltungsschritte mit großem Eifer. Nach Herrn Ledru-Rollin legt Herr Cremieux seinen Bericht über die Justiz-Verwaltung seit dem 24. Februar vor, demnächst Hr. Carnot den über den Unterricht, Hr. Louis Blanc den über die Arbeiten der Kommission zu Luxemburg. Dieser Letztere wird zwar mit Aufmerksamkeit gehört, findet jedoch wenig Anhang. Die Journale überlassen es dem „Moniteur,“ seine Spalten mit diesen langen Berichten zu füllen. Hr. Bethmont liest, da die Versammlung schon zu ermüdet ist, seinen Bericht gar nicht, sondern deponirt ihn nur u. Hr. Garnier Pagés, der den Finanzbericht liest, muß gleichfalls wegen zu großer Erschöpfung abbrechen. — Der Präsident: „Die Versammlung hat den nächsten Sitzungstag zu bestimmen.“ Herr Cremieux: „Wenn die Versammlung es verlangt, stehen wir ihr zu Gebot, allein nach zwei Monaten unablässiger Arbeit bedürfen wir in der That einiger Ruhe.“ Ein Abgeordne-

ter: „Frankreich ist ihm Rechenschaft schuldig! (Murren) eine der Sicher- Monaten arbeiten Regierung täglich sprechen, wir für Freiheit der Stat Erklärung wird ausgesetzt. Es fällt

— Hr. Buchez identur der Nationen Erwartungen Mäßigkeit, Mäßigung

— Morgen w Regierung-Kommission Konstitution die aus fünf Mitglieder Minister ernennen schlagen, die Nationalgewalt selbst auf Minister ernennen den Sieg davon t

— Während von einer der Tri Ledru-Rollin den ist, laute Bravo's, regte natürlich die Duästoren, ging Festigkeit, daß Beifall oder Miß würde. — Die Gefühl ihrer Zufüllen wollen. Am ersten im Kampf, je

Hermann gehaltenen Sitzung die Aufforderung Union beizutreten sinnungen des besetzt, unbeantwortet des Neufmärker die Nationsuniver in Wien anwesend Union wurden zu men und die gem wurde beauftragt Länder Kommun entwerfen, in welche Hermann Union zu erklären säumt zur Prüfung während diesen „Keine Union m reich! Unwanne den Versammlung Folge hat sich an den gegen die Herrschaft in Klau er auf den 15 es wallachische, daß selbe, wie d entlichen Ruhe, sondern die Th Herr Landes-berügt. Den Hof alter Wahrscheinlich ben nicht gütlich

Verona. Vereinigung den möglichen nacht seiner Vor Verona Rabegly hat die größtentheil

ter: „Frankreich wartet seit zwei Monaten. Wir sind ihm Rechenschaft von jeder Stunde, jeder Minute schuldig! (Murren der Ungebuld.) Auch ist die Frage eine der Sicherheit!“ Herr Cauffidière: „Seit zwei Monaten arbeiten alle Mitglieder der provisorischen Regierung täglich zwanzig Stunden. Um es auszusprechen, wir sind völlig entkräftet. — Für die Sicherheit der Stadt ist keine Gefahr.“ — Nach dieser Erklärung wird die Sitzung bis Montag den 9. Mai ausgesetzt. Es fällt also nur die Sonntagsitzung aus.

— Hr. Buchez hat bei seinem Debüt in der Präsidium der Nationalversammlung, den auf ihn gesetzten Erwartungen entsprochen. Man rühmt seine Festigkeit, Mäßigung und Unparteilichkeit.

— Morgen wird die Wahl einer interimistischen Regierungs-Kommission, die bis zur Vollendung der Konstitution die Geschäfte leitet, stattfinden. Diese soll aus fünf Mitgliedern bestehen und die verschiedenen Minister ernennen. Von anderer Seite wird vorgeschlagen, die Nationalversammlung solle die exekutive Gewalt selbst ausüben und nur ihre verantwortliche Minister ernennen. Wir werden sehen, welche Ansicht den Sieg davon trägt.

— Während Louis Blanc gestern sprach, ertönten von einer der Tribünen, die, wie man sagt von Herrn Ledru-Rollin den Abgesandten der Klubs eingeräumt ist, laute Bravos. Diese unangemessene Aeußerung erregte natürlich Mißfallen, Herr Degouffe, einer der Quästoren, ging hinauf, und erklärte den Herren mit Festigkeit, daß bei der ersten fernern Aeußerung von Beifall oder Mißfallen, die Tribüne geräumt werden würde. — Die Versammlung scheint jetzt das richtige Gefühl ihrer Zustände zu gewinnen und festhalten zu wollen. Am ersten Tage war sie überrascht, am zweiten im Kampf, jetzt ist Waffenstillstand geschlossen.

Hermannstadt, 9. Mai. In der gestern abgehaltenen Sitzung der hiesigen Kommunität wurde die Aufforderung des Klausenburger Magistrats der Union beizutreten, als den bereits manifestirten Gesinnungen des hiesigen Publikums ganz entgegenge setzt, unbeantwortet ad acta gelegt. — Die Aeußerung des Neufmärker Stuhls gegen die Union u. die durch die Nationsuniversität anher mitgetheilte Petition der in Wien anwesenden Siebenbürger Sachsen gegen die Union wurden zur angenehmen Wissenschaft genommen und die gemeinschaftliche Berathungskommission wurde beauftragt, ein Rundschreiben der Hermannstädter Kommunität an sämmtliche sächsische Kreise zu entwerfen, in welchem die Gründe entwickelt werden, welche Hermannstadt bewogen haben, sich gegen die Union zu erklären und welches der Kommunität ungesäumt zur Prüfung vorzulegen. Wiederholt ertönte während diesen Verhandlungen der einstimmige Ruf: „Keine Union mit Ungarn! Enge Union mit Oesterreich! Unwandelbare Treue unserm Kaiser!“ durch den Versammlungssaal. — Aemtlichen Nachrichten zu Folge hat sich auch der Großschenker Stuhl entschieden gegen die Union erklärt. — Wie man vernimmt, herrscht in Klausenburg große Aufregung, in Betreff der auf den 15. d. M. angekündigten Versammlung des wallachischen Volks. Wir zweifeln jedoch nicht, daß selbe, wie die frühere, ohne alle Störung der öffentlichen Ruhe stattfinden werde, wofür uns insbesondere die Theilnahme des griechisch nichtumirten Herrn Landes-Bischofs, Schaguna, an derselben bürgt. Den Hoffnungen der Unionisten dürfte jedoch, aller Wahrscheinlichkeit nach, das Resultat derselben nicht günstig sein. (Sieb. B.)

Verona. König Albert bietet Alles auf, vor der Vereinigung Nadezky's mit Nugent, über ersteren jeden möglichen Vortheil durch die numerische Uebermacht seiner Truppen zu erringen. Zwei Stunden vor Verona stehen die piemontesischen Vorposten. Nadezky hat täglich deren Angriffe zurückgewiesen, die größtentheils für Karl Albert blutig ausfallen.

Bei einem dieser mörderischen Gefechte, welches am 5. d. M. stattfand, war der greise Feldherr von 4 Uhr Früh bis 7 Uhr Abends ununterbrochen auf dem Schlachtfeld. Bei seiner Rückkehr nach Verona gönnte sich der väterliche Freund der Armee noch immer nicht früher Ruhe als bis er die Verwundeten in Spitälern untergebracht wußte u. mehrerer Kasernen besichtigt hatte, ein Geschäft, welches ihm bis tief in die Nacht in Anspruch nahm. Zu Hause angelangt, versammelte sich das Volk von Verona in Masse unter seinen Fenstern und brachte ihm für die Thaten des Tages und so große Aufopferungen als Krieger und Mensch ein jubelndes Covviva! Graf Nugent gab den in Felde befindlichen Brigadier, General Guoz den Befehl, direkte in das friedliche Vicenza, respektive nach Verona zu marschiren, indem er seine gegen Treviso gerichtete Macht stark genug hielt, die Insurgenten daraus zu vertreiben. (Wien. Abends.)

Posen, 9. Mai. Seit gestern hat sich die sehr wichtige Nachricht verbreitet, Miroslawski sei von seinen eigenen Leuten von der Oberbefehlshaberstelle abgesetzt, als Ursache dazu wird angegeben, daß er habe einen der Führer wollen erschließen lassen, weil derselbe mit seiner Schaar gegen die kleinen Städte Gzefse verübt. Gewiß ist es übrigens, daß das Korps, bei dem Miroslawski ist, in dem Städtchen Miez in bei Witkowo (in der Nähe Gnesen), von drei Seiten umstellt ist, indem von Norden Truppen des 1. Armeekorps, von Westen die Mannschaften des General Hirschfeld u. von Süden die des Obersten von Brandt gegen dasselbe stehen und nur der Weg zur russischen Grenze offen bleibt.

Etwas von Allem. Das Haus Rothschild hält in Paris einen finanziellen Kongress; die Repräsentanten der Häuser Rothschild in London, Frankfurt, Neapel u. Wien sind versammelt, um mit dem Chef des Pariser Hauses die Maßregeln zu berathen, durch die der schwer bedrohte europäische Kredit wieder hergestellt werden könne.

* Frau Herwegh erschien einige Mal in Männertracht, u. zwar in spanischem Kostüm von blauem Sammet, mit weiten Beinkleidern, hohen Stulpschneideln und weißem Schlapphut; natürlich fehlten hierbei nicht die Pistolen im ledernen Gürtel. Diese Amazone drückte ihren Unmuth über die gut getroffenen militärischen Maßregeln und über die erprobte Treue der Soldaten in verschiedenen öffentlich gehaltenen Reden heftig aus, bis sie zuletzt, mit ihrer Rede und Verführungskraft scheidend, ebenfalls die Flucht ergriff.

* Laut der Köln. Btg. rüsten sich die sämmtlichen Gesandten Rußlands in Deutschland zu baldiger Abreise.

* Fünf würdige Geistliche gaben jüngst in der Kreis. B. die Erklärung ab, daß sie in Zukunft die Schulen ihrer resp. Gemeinden nur noch in der Eigenschaft als Religionslehrer besuchen würden, wodurch der erste Schritt einer Mündigkeitsprüfung der Schule von der Kirche geschehen ist. Hoffen wir, daß dieses Beispiel bald überall Nachahmung finden werde.

* Am 5. Mai fand zu Paris die alljährliche Todtenfeier zu Ehren Napoleon's statt. Alle Veteranen der Kaiser-Armee zogen in ihrem historischen Kostüm mit Musik und der dreifarbigten Fahne zum Invaliden-Hotel, überall vom Volke mit Zurufen begrüßt. Jerome Bonaparte und seine Kinder präsidirten der Feier.

* In den letzten Tagen haben sich zu Paris gegen 5000 junge Mädchen beim Minister des Innern aufschreiben lassen, um an dem großen Republik-Fest Theil zu nehmen. Es scheint, daß dieselben durch ein unoffizielles Programm irreführt sind.

* Die in der letzten „Handelszeitung“ mitgetheilte Nachricht über die Erhebung des Herzogs v. Leuchtenberg zum Könige v. Polen soll durch einen Kauf-

mann, der aus Warschau nach Breslau gekommen wäre, dorthin gebracht worden sein.

* In der russischen Kirche sind in der letzten Zeit eine Menge Sekten entstanden, die ihr gerade so viele Mitglieder, auf andere Weise vielleicht noch mehr entziehen, als sie in Polen und den Ostseeprovinzen gewonnen hat.

* Die „Speyer. Btg.“ schreibt: „Was die Republik betrifft, so achtet Niemand den idealen Werth dieser Verfassungsform höher als wir. Dessenungeachtet müssen wir uns, wie die Dinge thatsächlich stehen, auf's Allereinstschiedenste gegen jeden Versuch erklären, diese Verfassungsform jetzt in Deutschland zur Herrschaft zu erheben. Wir müßten es als ein allgemeines Landesunglück betrachten, wenn heute in unserm Vaterlande es irgendwo gelänge, die Republik zu proklamiren. Das hieße den Bürgerkrieg über unser unglückliches Vaterland bringen; es hieße alle in der jüngsten Zeit erlangten oder in sichere Aussicht gestellten Fortschritte im Hazardspiel auf eine Karte setzen. Dies kann die Absicht keines besonnenen Mannes sein, der sein Vaterland liebt.“

Lokal-Beitrag. Theater.

Deutsches Theater. Am 13. d. M., zum Vortheile des Schauspielers Hrn. A. Windisch, zum ersten Male: „Kaiser Joseph II., oder: Der Monarchenpiegel“, Buffenschauspiel in 3 Akten, von A. Barry. — Hier Jesuiten, da Jesuiten, drüb'n Jesuiten, herüb'n Jesuiten! — Poz Jesuiten und kein Ende! — Es scheint in neuester Zeit unsere dramatischen Dichter ein völliger Jesuitenichwindel ergriffen zu haben, und sie benützen dieses berüchtigte schwarzbetuttete Gesindel als Senf zu ihrem dramatischen Nibstraten. — Laßt sie ruh'n! Die Jesuiten machen nimmer Profeliten. Wenn aber so ohne alle Grundhaltigkeit eine episodische Figur hingestellt ist, kommt sie mir vor, wie eine Fliege, die in einen Milchtopf gefallen und die man uns als Raffkorn ausgehen will. Wir wissen recht wohl, daß eine Episode nicht unmittelbar auf die Handlung des ganzen Stückes einzuwirken braucht, doch soll sie wenigstens durch die Szene, in der sie erscheint, bedingt sein. Ueberhaupt ist das ganze Stück nichts, als ein Konglomerat alter, allbekannter Josephs-Anekdoten u. u. ist eigentlich kein einziger Charakter vollkommen wahr gezeichnet, es sind außer dem Deus ex machina, Korporal Hanns Weith, lauter Marionetten am Schnürchen Bühnenspektel gezogen, welches übrigens Herr Barry meisterlich zu handhaben versteht, was auch macht, daß sich das Ganze recht angenehm ansehen läßt. — Was die Darstellung betrifft, so können wir besonders mit der des Herrn Klusmann (Antmann Kohlhaas) nicht vollkommen einverstanden sein; dieses Jähnespektelchen, dieses ewige Anwenden des Gutturals-Tones bringt, besonders in der Szene, in welcher sein eigener Sohn ihn zu demüthigen droht, gerade die unrechte Wirkung hervor, denn statt den Seelenschmerz über einen solchen Sohn, das empörte Vatergefühl zu zeichnen, erblicken wir höchstens einen Menschen, dem man auf die Hüneraugen (Leichdornen) getreten hat, der daher immer früher unsere Lachlust als unser Mitleiden erregen muß. — Am vorzüglichsten spielten noch die Herren Berg, (Weber, Weith) und Ehlers (Korporal Weith); nur möge sich letzterer vor zu gewaltiger Steigerung des Tones hüten, was in Affektation ausarten kann. Recht verdienstlich waren, nebst dem Benefizianten, Windisch, auch die H. Berger, Weith u. Grün, so wie Dem. Schwellle ihre kleine Rolle recht wirksam ausstattete. — Das Haus war ziemlich besucht. S t u m p.

Lokalbemerker.

— Die Kommissions-Untersuchungen wegen des letztgenannten Ueberfalles in der Festung, gingen rasch vorwärts. Das Komitè bestand aus Civil- u. Militär-Richtern.

*) Herrn Dietrich's ausgezeichnete Leistung, in der Letztrolle, scheint der Hr. Ref. aus Zufall zu erwähnen vergessen zu haben. Hr. Dietrich gab den Kaiser Joseph in Maas, Haltung und Durchführung eben so charakteristisch und historisch wahr, als wirkungsvoll. Sein Streben fand auch allgemeine Anerkennung, und er wurde hervorgehoben.

tern. Man leitete das Verhör. Der Offizier der Dragonerabtheilung läugnet, das Kommando zum Dreinhauen gegeben zu haben, er selbst wäre — so ist seine Aussage — etwa von 10 Mann umgeben, stehen geblieben, während das noch unüberlebte Pferd seines Korporals plötzlich scheu geworden, unter die Volksmenge stürzte und die Gemeinen, welche ihren Korporal folgen zu müssen ankamten, ihm nach. Doch der Offizier der Grenadiere soll sich nicht so reinlaten können. Die Zeugenansagen — von militärischer Seite nämlich — sollen sich widersprechen. Auch stellte sich heraus, daß die Soldaten Wein bekommen hatten, ob vor oder nach der Attacke, darüber schweift noch ein Zweifel. Das Schönste an der Sache ist, daß es sich noch nicht herausstellen will, von wem eigentlich der Befehl zum Ausrücken der Militärszüge ausgegangen sei.

Die bei obigem öffentlichen Gerichtsverfahren oft laut werdende störende Zwischenrufe und Exclamationen der zahlreich anwesenden Volksmenge haben Mähly zu der Drohung veranlaßt, daß auf eine zweimal wiederholte ähnliche Störung, er das Wirken der Untersuchungskommission einzustellen aeröthig sein würde.

Gestern wurde diese Sitzung, wegen gegründete Einsprache des Militärs, vorläufig eingestellt.

Der „Jelenker“ schloß folgende Sühnformel für das Militär vor: Schwur der Gemeinen. „Ich M. M. schwöre beim lebendigen Gott, daß ich gegen die Büraer dieses Landes, dessen alle Bewohner meine Geschwister sind, welche von ihrem durch Arbeit errungenen Vermögen Steuer zahlen, auf daß der Soldat leben könne, — mein Gewehr nur dann brauchen werde, wenn jene bei Raub, Mord und Brand faktisch erlappst werden, daß ich auch da noch erst abwarten werde, bis durch den betreffenden bürgerlichen Beamten das Mißgeschick am Orte vor unsern Ohren verlesen worden ist. Jenen Offizier aber, der mir Befehle, meine Waffe gegen die Gewalthat verübenden Büraerbruder zu kehren, betrachte ich als Feind des Vaterlandes und verfolge ihn deswegen den ihm gebührenden Gehorsam. So wahr mir Gott helfe u. s. w.“ Fast im ähnlichen Style ist der Eid des Offiziers abgefaßt. Wie wir ersehen, ist jener Eid noch von der Wichtigkeit diktiert, welche die neulichen blutigen Vorfälle erwecken mußten. Allein in der ganzen Formel kommt kein Wort von der Konstitution vor, und das wäre denn doch die Hauptsache. (Wie aber, wenn man z. B. den Soldaten befehlen würde, gegen die aufrührerischen Büraer in Kroatien, wenn sie auch gerade bei keinem Mord, Brand u. Raub erlappst würden, das Schwert zu ziehen? Was ist's dann mit dem Schwur?)

Das „Pesti Hirak“ erhält folgende Aufforderung: „Da der Hr. Minister, Ludwig von Kossuth, sich immerwährend mit ermüdenden geistigen Arbeiten beihüllte u. besonders am letzten Reichstage seine rhetorische Fähigkeit so bedeutend in Anspruch genommen wurde, hat er in Folge einer solchen maßlosen Anstrengung nicht nur längere Zeit Mut gekostet, sondern seine ganze Konstitution ward auf eine bedenkliche Weise dermaßen erschöpft, daß ich, wenn er seine gegenwärtigen ministeriellen Beschäftigungen eine Zeit lang nicht aufhebt, an seine völlige Genesung fast zweifeln muß. In Folge dessen verließ er nach meiner ärztlichen Verordnung, um im Gemusse einer reineren Luft zu genesen, die Hauptstadt, und mit Hilfe der Ruhe und passender Arzneimittel hat sich sein Gesundheitszustand auch gebessert, bis ihn einige unruhige Besucher wieder störten, und er jetzt, wie die Folge zeigt, durch seine Auswanderung bloß seinen Geschäftsort verändert hat; denn die theils amtlichen, theils Privatgesuche und Anliegen nehmen schon jetzt seine geistige Kraft so sehr in Anspruch, daß man statt seiner Besserung vielmehr tödliches Schlimmerwerden erwarten kann. Daher werden jene, welche die dem Vaterlande so theure Person des genannten Herrn Ministers interessieren — nachdem Privatbitten nichts genügt haben öffentlich ersucht, die Zeit abzuwarten, bis sein ruinirter Gesundheitszustand eine bessere Richtung nehmen wird, und sich bis dahin an jene zu wenden, welche im Wirkungskreise des genannten Ministers substituirt sind.“

Pest, den 12. Mai. Dr. Dobnay, Hausarzt.

Es gibt jetzt gar verschiedene Diplomaten, Staatsmänner und Politiker! Jeder will in den Staatshaushalt hineinspühen, jeder will es verstehen, die Staatsökonomie zu leiten, die Staatsschulden zu tilgen, kurz den Staat zu retten. Da haben nun vier Wiener Bürger einen Aufruf an die „Patrioten“ erlassen, worin es heißt: „Oesterreich ist in großer Gefahr, schreiben alle Zeitungen, Oesterreich kann sich allein nicht helfen.“

Aber die vier Haimonskinder wissen einen Ausweg. „Oesterreicher, hört!“ sagen die vier wackern Wiener Bürger, „unsere Staatsregierung braucht jetzt zur Kriegsführung und Zahlung der Zinsen nebst anderen Staatsbedürfnissen allsogleich 20 Millionen Gulden. Wie aber können wir diese Summe herbeischaffen? Das ist sehr leicht! Nehmen wir an, daß ohne Polen, die Lombardie, jedoch mit Inbegriff von Ungarn (hört!), Böhmen, Mähren und Schlesien in der oanzgen Monarchie 24 Millionen (nämlich Menschen) sich befinden, nehmen wir an, daß nur 20 Millionen Einwohner (warum nicht alle 24 Millionen?) einen Gulden G. Mz. „freiwillig“ auf den Altar des Vaterlandes legen können, so haben wir unsere 20 Millionen Gulden G. M. beisammen“ (richtig gerechnet!), und in diesem Tone geht der Aufruf mit vielen Konsequenzen fort. Erinnert das nicht an Meister Staberl, welcher einem General vortrug, daß er ein Mittel erfunden habe, eine ganze Armee vor Regen zu schützen. „Lassen Sie hören“, sagte der General. „Nun, es ist ganz einfach“, erwiderte Staberl, „man gebe jedem Mann — einen Regenschirm in die Hand!“ — Von zwanzig Millionen Einwohnern soll Jeder freiwillig einen Gulden G. M. erlegen und Ungarn mit eingerechnet! Diesen Vorschlag wären wir neugierig bei „Bilvar“ in Pesth vortragen zu hören. — O sancta simplicitas!

Da in Wien hinsichtlich der Kagenmusiken eine Pause eingetreten zu sein scheint (jene, dem Direktor Carl gebrachte etwa ausgenommen), so dürfte man auch hier diesem Beispiele folgen und die nächtliche Ruhe der Schuldigen und Unschuldigen in dieser Hinsicht ungehört bleiben. Inbessern ist auch bei uns eine Ministerialverordnung gegen diese Art Demonstrationen erschienen, von der man sich gute Wirkung verspricht.

Da man sich nun ein Mal Wiener Vorgänge hier zum Muster nimmt, so möge man auch das Gute, das sich dort ereignet, der Nachahmung würdig halten. Die diesjährigen Pfändererinnen in Wien finden eine sehr kümmerliche Theilnahme. „Kamm“, sagt die Theaterzeitung, „dürfte seit Besehen des Wettreitens in Wien eines flauer und weniger besucht gewesen sein, so wol von Seite des Publik, als der sonstigen haute volée, als das erste des bedeutungsvollen Jahres 1848. Durchaus keine Pracht-Equipage — lauter simple Pfänder, keine Phalanx von Sonntagstreitern, keine doppelte Wagenburg, ja flannet, keine dem Volke verschlossenen Plätze am ganzen Terrain.“ — So recht. Folgen wir in Pesth bei dem bevorstehenden Wettrennen diesem Beispiele. Schenken wir dieser „noblen Passion“, dieser eiteln Spielerei der Aristokratie, dieser nutzlosen Thierquälerei keine Theilnahme. Solches Zeug paßt nicht mehr zu unserer vorgeschrittenen Zeit, die andere Aufgaben hat, als abzumessen, um wie viele Stunden diese oder jene Stufe dieses oder jenes Rosseliebhabers zuerst ans Ziel gelangte. Ueberlassen wir dieses den Engländern, bei denen zur Zeit noch die Aristokratie in hoher Blüthe steht, u. die ihre Langweile mit solchen Zirkelanzereien noch befriedigen muß.

In Dien ging es gestern auf dem Rathhause stürmisch zu. Nichts als Partheiungen, nichts als Privatinteressen und Egoismus. Der Himmel besser's. In Folge dieser Wirnisse soll Hr. Rath, als Präses des Ausschusses, seine Entlassung gegeben haben.

Wie wir hören, geht Hr. Pazmandy, als Deputirter Ungarns, schon heute nach Frankfurt ab.

Die Wohnung Paul Vasvári's, unseres beliebten Volksredners, einer der tüchtigsten Geister, wurde Sonntag Abends geplündert. Der Umstand, daß man auch seine Manuskripte nicht verschonte, erweckt sehr leicht den Verdacht in uns, daß dieses finyere Unternehmen rein politischer (?) Natur ist.

Als die neue Brücke in Komorn erbaut wurde, setzten sie statt des alten Nepomuk einen neuen auf dieselbe. Als das die Gibernitzer Gemeinde erfuhr, schickte sie eine Deputation an die Komorner, daß sie ihnen den alten Nepomuk überlassen mögen, indem sie ihn als Vogel-scheuche in den Weinbergen verwenden könnten.

Wir lesen im Siebenb. Boten: „Eingelangten Nachrichten von Kronstadt zu Folge, sind dabelst am 7. d., bei einer Kanunterhaltung in der Bostadt Blumenau, zwischen dem dort garnisonirenden Militär bedauerliche Erzeffe vorgefallen. Mehrere Soldaten vom Regiment Bianchi und Keiningen, welche sich bei dieser Unterhaltung beanden, wurden von Szeklerjoldaten überfallen und

mit dem Feuegewehr angegriffen. Die Angegriffenen hatten nur ihre Bajonette zur Schutzwehr, womit sie sich tüchtig vertheidigten. 6 Verwundete vom Reg. Bianchi, worunter einer tödlich ins Schlüsselbein getroffen, 2 Verwundete vom Reg. Keiningen, blieben auf der einen Seite und von den Szeklern wurden 8 Mann verwundet. — Solche Erzeffe sind zwar bei verschiedenen Truppenkörpern nichts Neues, sie fallen anderwo auch vor; nur ist bei der Insubordination, die unter dem Szeklermilitär herrscht, noch weiteres Unheil zu fürchten.“

Die „Agramer Zeit.“ vom 9. d. enthält eine Korrespondenznachricht aus Stuhlweissenburg, worin, gelinde gesagt, Hochverrath gegen unser Vaterland gepredigt wird. Es werden die Kroaten zur Initiative gegen Ungarn aufgefodert. „Jener General“, heißt es, welcher sagte: mit 40,000 Mann wolle er Ungarn erobern, könne es jetzt mit einem vierten Theile jener Macht leicht ins Werk setzen (!) u. c.“ (Sollte man bei solcher fetten Sprache nicht die Initiative gegen Kroatien ergreifen?)

Die zum Vortheile der Brandverunglückten zu Sekrefar von der vereinigten deutschen Schauspieler-Gesellschaft veranstaltete Vorstellung erwirkte eine Summe von 116 Gulden 53 kr. in W. W., welche dem löbl. Magistrat zur Vertheilung alsogleich übergeben wurde. — Dank den Mitgliedern dieser Gesellschaft, welche im wahren Sinne den Spruch erfüllten: „Bis dat, qui cito dat!“

Unser junge Landemann, Joseph Joseph, einer der größten Virtuosen der Jetztzeit, befindet sich seit einigen Tagen hier auf Besuch bei seinen Aeltern. Dieser 17jährige Jüngling wurde kürzlich zum Professor am Konservatorium der Musik in Leipzig ernannt!

Der Minister des Innern, Herr Szemeré, hat energische Maßregeln gegen jede Ruhestörung getroffen.

Dank sagung der Sezer und Druker in den C pographen von Buda - Pesth. Nachdem in der Versammlung der Drukerreibitzer und den Abgeordneten der Drukerieen auf dem Stadthause eine freundliche Vereinbarung stattgefunden, sprechen wir unsere lebhafteste Freude aus, daß unseren gerechten Forderungen im besten Frieden und ohne alle außerordentlichen, die Ruhe störenden Mittel entsprochen worden. Unsern innigsten Dank bringen wir zuvörderst dem hohen Ministerium, welches in seinem Bestreben, die Rechte aller Landesbewohner zu schützen, rasch und energisch sich für unsere Ansprüche bemühte und vermittelnde Kommissäre zu der erwähnten Versammlung schickte. Auch unsern Prinzipalen danken wir innigst für ihre Bereitwilligkeit, unser gutes Recht anzuerkennen und für ihre Güte mit der sie aus freiem Antriebe ihres Herzens ansehnliche Summen zur Gründung eines Fonds für die Invaliden der Arbeit in den Drukerieen hergaben; ebenso den Herren Rombauer, Fagyas und Esanady, Mitglieder der Ministerial-Kommission, welche sich diesem erhabenswerthen Vorgange in edelmüthiger Weise mit Wort und That anschlossen. Herzlichen Dank endlich dem biedern Volksfreunde Tancsics, der überall mitwirkt, wo es gilt, die Leiden des Proletariates zu mildern und auch in dieser Versammlung eindringliche Worte zur Herbeiführung einer friedlichen Schlichtung unserer Angelegenheit sprach.

Buda - Pesth, den 14. Mai 1848.
Sämmtliche Sezer und Druker.

* Wiener Börse vom 13. Mai 1848.
Staatsfch. 5 Proz. (für 100 fl.) 67; 4 Proz. —; 3 Proz. —; 1834ger Loose (für 500 fl.) 540; 1839er Loose (für 250 fl.) 171; Bankaktien 991; Waldbstein-sche Loose 17; Kasimir Esterhazy 24.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Pracht Ausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. G. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, Nr. 77, nächst der Schiffbrücke), in G. Seibels Hofbuchhandlung, in den Kunsthandl. der H. Freichlinger u. J. Wagner, u. in J. Weissenbergs Papierhandl. in Pesth und allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungarischen Universitäts-Buchdruckerei.